

Sie könnten mitten unter

DER 21-JÄHRIGE TEUN TOEBES ZOG
FREIWILLIG IN EIN PFLEGEHEIM UND
LERNT VON SEINEN DEMENTEN
MITBEWOHNERN, WAS MENSCHLICHE
PFLEGE BEDEUTET

VON ANNETTE LÜBBERS

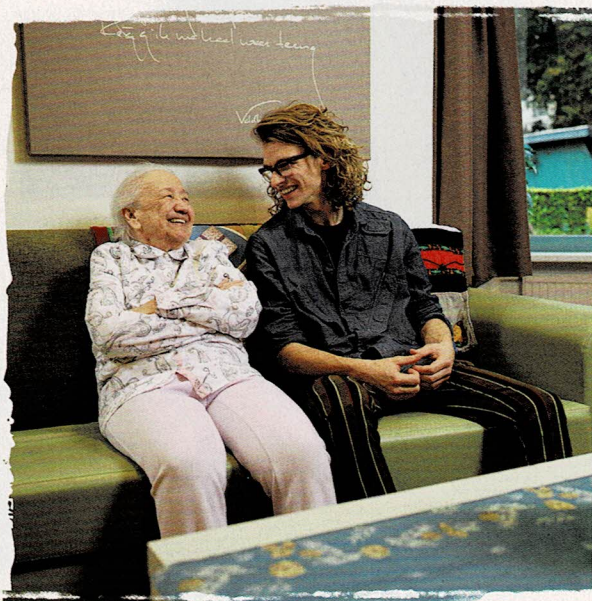
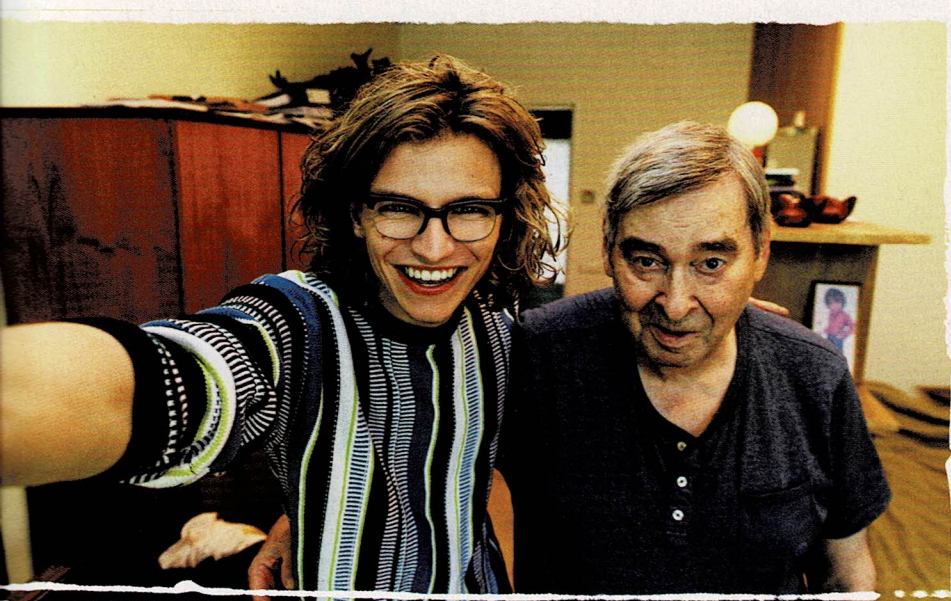


uns leben



FOTO: ANNABEL OOSTEWEGHEL

Teun Toebes (23) ist gelernter Altenpfleger und Masterstudent der Pflegeethik und der Pflegepolitik. Besonders Menschen, die an Demenz erkrankt sind, liegen dem jungen Mann am Herzen. Vielleicht auch deshalb, weil er Demenz in der eigenen Familie erlebt hat. In einer schicken Bude in einem angesagten Amsterdamer Viertel oder in einem Zimmer in einem Studentenwohnheim sucht man den jungen Niederländer allerdings vergebens. Teun Toebes hat sich vor zweieinhalb Jahren selbst in einem Pflegeheim einquartiert, und manche der Bewohner nennt er Freundinnen und Freunde. Seine selbst gewählte Aufgabe: für eine bessere, inklusive Pflege kämpfen. Einen langen Atem, sagt er, habe er. Aber er sei auch sehr ungeduldig. Denn seine Freundinnen und Freunde im Pflegeheim hätten nicht so viel Zeit wie er. Teun Toebes' Plädoyer für Menschlichkeit in der Pflege, für die Würde und die Eigenständigkeit der Betroffenen und einen neuen Blickwinkel auf pflegebedürftige Menschen generell und Menschen mit Demenz im Besonderen ist leidenschaftlich. Er erzählt:



Teun Toebes ist mit vollem Herzen dabei: Er versucht, den Bedürfnissen seiner Mitbewohner gerecht zu werden

Natürlich klingt es derzeit ein bisschen bizarr, wenn ein 21-Jähriger sich dafür entscheidet, in einem Zimmer in einem Pflegeheim für Menschen mit Demenz zu wohnen. Aber ich hoffe, in der Zukunft wird das nicht mehr so sein, denn das Zusammenleben unterschiedlicher Menschen sollte eigentlich ganz normal sein. Ich wollte einfach wissen, wie sich das Leben in einem Pflegeheim anfühlt, wenn man es nicht nur zum Arbeiten betritt. Mein Zimmer ist eher spartanisch eingerichtet: ein Tisch, Stühle, ein Bücherregal, ein Schrank. Von allen anderen Zimmern unterscheidet es sich nur dadurch, dass ich ein Doppelbett habe und echte Zimmerpflanzen. Letztere sind hier nämlich verboten. Wahrscheinlich, weil ein Mensch mit Demenz vielleicht mal ein Pflanzenblatt zu essen versucht hat. Ebenso verboten sind weichgekochte Eier, denn aus einem solchen könnte sich eine Salmonellenvergiftungswelle ausbreiten. Und damit wären wir schon beim Kern meiner Kritik am niederländischen Pflegesystem: Aus Sicherheitsgründen und um jedes Risiko zu vermeiden, wird die Individualität der an Demenz erkrankten alten Menschen missachtet. Ja, vielleicht hat mal ein Bewohner versucht, ein Pflanzenblatt zu essen. Aber wieso wird aus diesem einen Vorfall dann ein Regelsatz für alle abgeleitet? Natürlich kostet eine individuelle Behandlung der erkrankten Menschen Zeit. Natürlich macht das Arbeit und Mühe. Aber ohne diesen Blick auf die Individualität eines jeden ist die Würde und die Lebensqualität dieser Menschen in Gefahr – und die Pflege als humaner Dienst am Menschen ebenfalls.

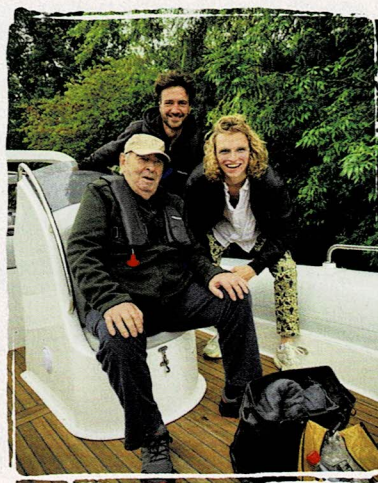
Vor einiger Zeit bin ich mit zwei Freunden und Ad, einem meiner Mitbewohner, mit einem extrem schnellen Speedboot auf einem Fluss gefahren. Das ging natürlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung seines gesetzlichen Vertreters und der Heimleitung, denn Menschen wie Ad dürfen ohne eine solche nicht einmal vor die Tür, geschweige denn auf ein Boot. Der Trip war Adrenalin pur, und Ad hat vor lauter Begeisterung sein künstliches Gebiss zerbissen. Bei unserer Rückkehr wurde nicht gefragt: »Na, hattet ihr einen tollen Tag?« Wichtig waren allein: die Gefahren, die von einem kaputten Gebiss

ausgehen könnten. Oder nehmen wir John, mit dem ich freitags immer gerne ausgegangen bin. Ein Blick in das fröhliche Gesicht meines Mitbewohners hätte gereicht, um zu wissen: John hat sich gut amüsiert! Stattdessen wurde ich mit sorgenvollen Worten begrüßt: »Teun, hast du eigentlich eine Haftpflichtversicherung?«

Es läuft etwas falsch in der Pflege. Nicht nur in den Niederlanden. Wir pumpen jedes Jahr 18 Milliarden Euro in unsere Pflegeheime. Das ist nicht zu wenig Geld, das ist falsch investiertes Geld. Wir investieren nicht in Gesprächszeit mit den zu Betreuenden, wir reden lieber über die Betreuten. Wir investieren nicht in die individuelle Lebensqualität

der Betroffenen, wir finanzieren lieber 20 000 Euro in künstliche Pflanzen – wie in meinem Pflegeheim. Dabei mache ich nicht generell den in der Pflege beschäftigten Menschen einen Vorwurf. Viele von denen wollen ja gerne anders – und können es nicht, weil das System so ist, wie es ist. Wenn wir Kontrolle und Sicherheit, normierte Tagesabläufe ohne jede Kreativität über Liebe, Individualität und Menschlichkeit stellen, dann erschaffen wir weiter Orte, wo wir selbst später nicht leben wollen.

Ich mit meinem 23 Jahren habe ja vielleicht noch die Zeit, auf Veränderungen zu warten. Meine aktuellen Mitbewohner haben diese Zeit nicht. Durchschnittlich leben diese Menschen in den Niederlanden nur acht Monate in einem Pflegeheim. Deshalb müssen wir schnellstens einen anderen Blickwinkel einnehmen. Denn nur wer anders sieht, kann anders handeln.



Trip mit dem Speedboot: Mitbewohner Ad ist begeistert

Und wo steht denn überhaupt geschrieben, dass alte Menschen mit Demenz isoliert von der Gesellschaft an einem Ort komprimiert zusammenleben müssen? Wer sagt denn, dass diese Menschen nicht mitten unter uns leben könnten? Die meisten von uns wünschen sich doch in Alter und Krankheit ein möglichst diverses Umfeld: gesunde Menschen und kranke Menschen, Kinder und Alte. Warum erschaffen wir diese Umgebungen dann nicht? Ich persönlich habe keine Angst davor, irgendwann mit einer Demenzerkrankung leben zu müssen. Aber ich habe Angst davor, in diesem System zu erkranken.



Und damit diese Angst nicht irgendwann Realität wird, kämpfe ich dafür, dass alte Menschen mit und ohne Demenz wieder ein Teil unseres alltäglichen Lebens werden. Sichtbar, berührbar, erlebbar. Weg mit den Mauern. Weg mit den Zäunen. Denn es ist eine Illusion zu glauben, dass Menschen mit Demenz ausschließlich medizinisch geschultes Personal um sich herum brauchen. Für Menschen sorgt man mit dem Herzen und nicht mit Stift und Papier, mit denen das Personal seine Aufgabenlisten abarbeitet.

Mit dem Herzen sorgen kann man aber nur, wenn wir die Bedürfnisse dieser Menschen individuell betrachten und diesen Bedürfnissen dann auch gerecht werden. Nehmen wir zum Beispiel den normalen Tag im Leben eines Menschen im Pflegeheim: vom Bett zum Tisch – vom Tisch zum Sofa – vom Sofa zum Tisch – vom Tisch zum Bett. Alles in allem sind das etwa sieben Ortswechsel mit acht Schritten, also 56 Schritte pro Tag. Und das trifft nur für die Nicht-Rollstuhlfahrer und Nicht-Bettlägerigen zu. Dabei hören

wir ein Leben lang: Bewegung ist gesund. Aber gibt es in Pflegeheimen Angebote zum Sporttreiben? Damit wenigstens die Muskeln erhalten bleiben? Nicht dass ich wüsste. Dabei heißt Demenz haben ja nicht, dass auch der Körper gebrechlich ist. Hier werden Menschen – auch durch das Fehlen solcher Angebote – auf ihre Erkrankung reduziert.

Leider haben die davon betroffenen Menschen keine eigene Stimme mehr – und deshalb will ich ihre Stimme sein, bis wir in der Pflege gelernt haben, den Menschen mit Demenz selbst zuzuhören. Dafür will ich kämpfen, dafür will ich Mitstreiter und Mitstreiterinnen gewinnen. In den kommenden zweieinhalb Jahren werde ich 15 Länder auf vier Kontinenten bereisen und herauszufinden suchen, was in anderen Ländern anders und besser läuft als bei uns. Die daraus entstehende Dokumentation ist für eine G20-Konferenz bestimmt.

Wie lange ich noch in meinem Pflegeheim wohnen werde, weiß ich nicht. Das Leben hier ist schon manchmal hart – sogar für mich. Oft schwanke ich zwischen

Glück und tiefer Traurigkeit. Etwa dann, wenn eine mir lieb gewordene Nachbarin gestorben ist und sofort abtransportiert wurde, ohne dass irgendjemand sich von ihr hätte verabschieden können. So etwas ist einfach nur schlimm. Ohne mein ganz besonderes Privileg mit der Nummer 2684 könnte ich hier gar nicht leben: Das ist der Türcode, der mir den Weg in die Freiheit und in die Gesellschaft öffnet. Und raus muss ich. Denn viel Besuch von gleichaltrigen Freunden und Freundinnen bekomme ich in dieser – noch – so anderen Welt nicht. Damit wir in Zukunft wieder alle in einer Welt leben können, braucht es einen gesellschaftlichen Wandel, und der könnte heute beginnen. ◀

Aktuell von Teun Toebes auf dem deutschen Markt: »Der 21-Jährige, der freiwillig in ein Pflegeheim zog und von seinen Mitbewohnern mit Demenz lernte, was Menschlichkeit bedeutet«. Das Buch ist im Knaur-Verlag erschienen und in den Niederlanden bereits ein Bestseller. Für sein Engagement hat Teun Toebes, der gerne als Speaker auf internationalen Konferenzen auftritt, bereits einige Preise eingesammelt.

Das Publik-Forum **EXTRA** Geschenk-Abonnement

Schenken Sie doch einem lieben Menschen in Ihrer Familie, unter Ihren Freunden, in Ihrem Bekanntenkreis Publik-Forum EXTRA – für sechs oder zwölf Monate. Sie machen damit ein besonderes Geschenk.

Der Beschenkte erhält das erste Heft mit einer beigelegten Urkunde, auf der Ihr Name angegeben ist.

Ich verschenke **EXTRA** Publik-Forum ab der nächsten Ausgabe 2023 an:

1.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Dauer des Geschenk-Abos:

- ☐ 12 Monate für 103,20 €
☐ 6 Monate für 51,60 €

2.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Dauer des Geschenk-Abos:

- ☐ 12 Monate für 103,20 €
☐ 6 Monate für 51,60 €

Adresse des Auftraggebers:

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

E-Mail, Geburtsdatum

Datum, Unterschrift

20230005

Hinweis: Wenn uns eine SEPA-Lastschriftmandat von Ihnen vorliegt, buchen wir den Rechnungsbetrag für die Geschenk-Abonnements vom angegebenen Konto ab.

Einsenden an:

Publik-Forum, Postfach 2010, D-61410 Oberursel

Telefon: 06171/70 03-14, Fax: 06171-700346

Internet: www.publik-forum.de/extraverschenken

(Stand der Preise: 01.01.2023)